Nutzungsbedingungen

Dieses Werk ist lizensiert unter einer Creative Commons Namensnennung 4.0 International Lizenz.

Terms of use

This work is licensed under a Creative Commons Attribution 4.0 International License.

Digizeitschriften e.V.
SUB Göttingen
Platz der Göttinger Sieben 1
37073 Göttingen

info@digizeitschriften.de

Kontakt/Contact

Digizeitschriften e.V.
SUB Göttingen
Platz der Göttinger Sieben 1
37073 Göttingen

info@digizeitschriften.de

200 m aus; ihre kleinere Hälfte östlich der Strafse, auf der ein Tempel des Juppiter Dolichenus und allerlei Häuschen mit Kellern und Cisternen lagen, ist im Laufe der letzten Jahre schon ausgegraben worden; die Untersuchung der gröfseren westlichen Hälfte wurde jetzt seitens der Reichslimeskommission begonnen. Die Pfünzer Niederlassung bietet gegenüber den meisten anderen den grofsen Vortheil, dafs seit der Römerzeit das betreffende Terrain nicht mehr bebaut worden ist und hierdurch das Graben erleichtert und der römische Ursprung der Funde in den meisten Fällen gesichert wird. Eine ganze Reihe Häuschen mit Kellern und Cisternen wurde in diesem Jahre ausgegraben und in diesen eine grofse Masse, auch werthvoller Funde gehoben; nur Einiges sei erwähnt: Apollorelief aus Kalkstein, Plättchen aus Silberblech mit der Darstellung eines behelmten Brustbildes in getriebener Arbeit, silbernes Löffelchen, Schreibgriffel, Messer, Schlüssel, Bruchstück eines eisernen Helmes, emaillirte Fibel in Form eines Seepferdes, viele Münzen aus Bronze und Silber. — Von grofsem Interesse war auch die Auffindung unregelmäfsiger Gruben, in denen sich Feuerplätze befanden und viele Gefäfsscherben, ein ganzes Sigillatagefäfs und eine sehr schöne Pfanne aus Bronze zum Vorschein kamen. — Südlich von der Lagerstadt liegt der römische Begräbnifsplatz; hier wurden 85 Gräber ausgegraben, welche selbstverständlich sämmtlich verbrannte Leichen enthielten. Die Gräber waren durchweg sehr einfach; die verbrannten Knochen waren nur selten in eine Urne, meist nur in eine etwa 60 cm tiefe Grube gelegt und mit einem ganzen oder zerbrochenen Gefäfse bedeckt. Die Ausgrabungen werden im nächsten Jahre fortgesetzt werden und nach ihrer Beendigung zweifellos ein sehr instructives Bild einer römischen Lagerstadt bieten.

Schliefslich sei noch erwähnt, dafs vom 15. bis 17. October die Dirigenten eine Orientierungsreise längs des die Rheinprovinz durchziehenden Theiles des Limes unternahmen, bei welcher sie seitens der Kgl. Regierung in Koblenz in weitgehendster Weise unterstützt wurden. Die Bearbeitung der betreffenden Strecke soll im nächsten Jahre in Angriff genommen werden; als Kommissar für dieselbe ist der Professor der classischen Archäologie in Bonn, Herr Loeschcke seitens der preufsischen Regierung schon ernannt worden.

Bezüglich der Publicationen über die Ausgrabungsergebnisse sei dem eingangs Gesagten noch hinzugefügt, dafs der Ausschufs vor kurzem beschlossen hat, ein »Limesblatt« in jährlich 5 bis 6 Nummern in der Stärke von je $^1/_2$—1 Bogen zu begründen, welches thunlichst schnell die Berichte der Herren Streckenkommissare veröffentlichen soll, damit gegenüber den vielen lokalen Berichterstattungen ein offizielles, zuverlässiges Organ vorhanden sei.

Die Erfolge der diesjährigen Herbstkampagne werden ein untrügliches Zeugnifs für die Erspriefslichkeit des Unternehmens ablegen. Über die Bauart des Limes, seinen Übergang über die Thäler und die Lage der Thürme wurden neue Gesichtspunkte gewonnen. Die Erweiterungsbauten der Kastelle, die in diesem Jahre an nicht weniger als vier Punkten beobachtet wurden, gewähren, wie die doppelten Kastelle an einem und demselben Ort, einen ungeahnten Einblick in die Geschichte der römischen Grenzbefestigung. Für die Erkenntnifs der Innenbauten der Kastelle, die bei den bisherigen Grabungen meist vollkommen unberücksichtigt blieben, ist schon ein erhebliches Material gewonnen worden. Inschriften und Militärdiplome sind zum Vorschein gekommen, die uns die alten Namen der Ortschaften lehren und über die Besatzungen und die Zeit der Kastellbauten Aufschlufs geben.

Heidelberg, den 22. November 1892.

Der archäologische Dirigent bei der Reichslimeskommission
Hettner.

ERWERBUNGEN DER ANTIKENSAMMLUNGEN IN DEUTSCHLAND. DRESDEN 1891.

I. Skulpturen.

1) Jünglingskopf strengen Stils aus Perinthos, von der Statue eines Faustkämpfers. Griechischer (pentelischer?) Marmor. Abgebildet und besprochen Athenische Mittheilungen XVI, Taf. 4 u. 5, dazu S. 313 ff. — Zug.-Verz. Nr. 870.

2) Statuette des Asklepios aus parischem Marmor. Die kräftigen Formen des nackten Oberkörpers, die Anordnung des langen, faltenreichen Mantels und das Standmotiv lassen trotz des fehlenden Kopfes die obige Benennung gesichert erscheinen. Die rechte Hand war mit den Fingern nach vorn auf die Hüfte gestützt, die linke hielt den Schlangenstab. Der Kopf war nach der linken Seite der Figur gewendet. Das Hauptinteresse des Stückes liegt in der Bemalung. Der ganze Mantel war mit einer gleichmäfsigen Schicht rother Farbe bedeckt, die sich in zahlreichen Resten vortrefflich

frisch erhalten hat. Und zwar scheint die Figur zu verschiedenen Zeiten zweimal bemalt worden zu sein, denn man unterscheidet deutlich zwei übereinanderliegende Schichten verschiedener Farbe, eine untere hell ziegelrothe und eine obere von zartem Rosa. Auf den nackten Theilen des Körpers hat sich, aufser einigen geringen Resten von Roth in der Nabelvertiefung, Farbe nicht gefunden, doch scheint die eigenthümlich glänzende, gelbliche Oberfläche des Körpers darauf hinzudeuten, dafs eine Tönung oder Tränkung auch der nackten Theile ebenfalls vorgenommen worden ist. Die Rückseite der Figur ist nur roh angelegt, der Zipfel des Mantels war durch einen noch erhaltenen viereckigen Bronzedübel besonders angestückt. Frische griechische Arbeit hellenistischer Zeit. Als Fundort wird die Insel Kos angegeben. — H. 0,403. Zug.-Verz. Nr. 966.

2

3) Kopf eines jugendlichen Satyrs, mit kleinen, über die Stirn emporspriefsenden Hörnchen. Der Kopf ist in den Nacken zurückgeworfen und das Gesicht zum Lachen verzogen, sodafs zwischen den geöffneten Lippen die Zahnreihen sichtbar werden. Parischer Marmor. Mäfsige römische Copie eines frisch und lebendig erfundenen Typus der hellenistischen Zeit. Geschenk des Bildhauers Herrn v. Meyenburg. — H. 0,210. Zug.-Verz. Nr. 1034.

4) Bruchstücke etruskischer Alabastercisten. Einige davon gehören zu einer Darstellung des Raubes der Helena (Brunn, *Rilievi delle Urne etrusche* I, Taf. 17 ff.), andere zu einer solchen vom Abenteuer des Odysseus mit den Sirenen (Brunn, a. a. O. Taf. 90 ff.). Auf den meisten der Fragmente haben sich Reste von rother Bemalung und Vergoldung erhalten. Aus Gräbern bei Volterra. — Zug.-Verz. Nr. 1009.

II. *Terracotten.*

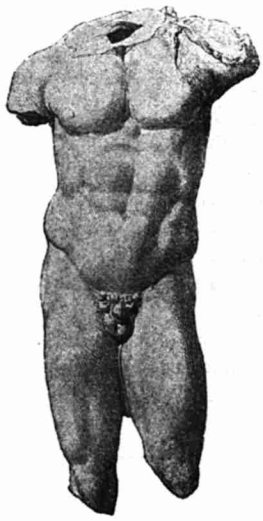
5) Gruppe zweier Mädchen, die eine im Schoofs der andern sitzend. Die Oberfläche ist stark versintert, sodafs von der ursprünglichen Bemalung nur ganz geringe Reste von Rosa auf den Gewändern beider Mädchen zu erkennen sind. Im Motiv entspricht die neue Berliner Gruppe (oben S. 106 Nr. 13 beschrieben). Aus Kleinasien erworben und sicher aus einer der dortigen Fabriken (Smyrna?) stammend. — H. 0,255. Zug.-Verz. Nr. 818.

5

6) Schwebender Jüngling, ohne Flügel, ganz nackt, von weichen, hermaphroditischen Formen, wie sie bei derartigen Figuren nicht selten begegnen (vgl. Roscher, Lexik. d. Myth. I, Sp. 2341). Die Formen des zarten, schlanken Körpers sind von besonderer Feinheit der Modellierung. Die ganze Figur war über weifsem Malgrund mit einer gleichmäfsigen Schicht von Fleischfarbe überzogen, die sich vortrefflich erhalten hat. Kopf fehlt, beide Arme sind in Tanzbewegung nach vorn gestreckt und scheinen von Anfang an nichts gehalten zu haben. Aus Kleinasien (angeblich Kyme). — H. 0,243. Zug.-Verz. Nr. 867.

7) Eros stehend, nackt, als reifer Knabe. Auf dem Kopf Blätterkranz und dicke, wulstige Binde. Beide Flügel und der l. Arm fehlen, der r. Arm hängt zur Seite herab. Fleischfarbe über weifsem Malgrund. Die geringe Sorgfalt in der Modellierung der Körperformen tritt namentlich beim Vergleich mit der vorigen Figur zu Tage. Aus Kleinasien (angeblich Kyme). — H. 0,170. Zug.-Verz. Nr. 872.

8) Männlicher Torso von äufserst kräftigen, muskulösen Formen, die in der Durchbildung und Modellierung höchste Sorgfalt und Vollendung bekunden. Der kraftvolle Körperbau läfst am ehesten an einen Herakles denken,



8

und so könnte eine Bruchfläche auf der linken Schulter und ein formloser Ansatz hier und auf dem Schulterblatt im Rücken als der Rest eines ursprünglich hier aufliegenden Löwenfells gedeutet werden. Weder von weifsem Malgrund noch von Fleischfarbe hat sich die geringste Spur erhalten. Angeblich aus Smyrna. — H. 0,155. Zug.-Verz. Nr. 871.

9) Aphrodite, nackt, mit der rechten Hand am rechten gehobenen Fufs beschäftigt. Fast genau entsprechend ist Fröhner, *Terres cuites d'Asie mineure*, Pl. 7, doch ist bei unserer Figur der Pfeiler an der linken Seite höher, sodafs sich der linke Arm der Göttin darauf stützen kann. Über den Pfeiler ist ein rosa gemaltes Gewandstück gehängt, auf dem Pfeiler selbst Reste von Vergoldung. Die Basis ist einfach viereckig, ohne jedes Profil und ziemlich hoch. Der r. Arm fehlt. Die Ausführung entbehrt der Sorgfalt. Aus Smyrna. — H. 0,186. Zug.-Verz. Nr. 864.

10) Zwei Statuetten der nackten Aphrodite, beide mit geringen Varianten den bekannten Typus der Göttin wiedergebend, wie sie sich mit beiden erhobenen Händen das feuchte Haar trocknet. In dem einen Fall ist neben dem linken Bein der Göttin ein Delphin, in dem zweiten ein gewandüberdecktes Gefäfs angebracht. Beide von geringer Arbeit. Aus Smyrna. — H. 0,166 u. 0,153. Zug.-Verz. Nr. 865 und 866.

11) Nackte Frau in sitzender Stellung mit fest geschlossenen Beinen, nach Art der Gliederpuppen und wohl auch als solche zu deuten. Doch ist keine Vorrichtung erkennbar, um die jetzt fehlenden Arme etwa beweglich anzubringen. An Stelle der Armansätze sind einfach glatte Flächen ohne eingebohrte Löcher. Von der im Schema sonst ähnlichen Figur bei Pottier et Reinach, *Nécrop. de Myrina*, Pl. II (oben Mitte) unterscheidet sie sich durch das Fehlen des Kopfputzes, der hohen Stelzschuhe und überhaupt jedes Schmuckstückes. Das Haar ist einfach in »Melonenfrisur« angeordnet und von einem schmalen Band durchzogen. Aus Kleinasien. — H. 0,155. Zug.-Verz. Nr. 874.

12) Sitzender Mann, nackt, im l. Arm die Leier, in der r. das Plectron haltend. Der riesige Kopf mit dem weit geöffneten Mund, die fetten Formen von Brust und Bauch und der grofse Phallus erinnern an die bekannten Typen komischer Schauspieler, doch sind die Formen des Gesichts, die Anordnung des Haars zu naturalistisch belebt, nicht maskenhaft starr genug, um an die beabsichtigte Wiedergabe eines Schauspielers als solchen denken zu lassen. Es ist eine Carricaturdarstellung, die aus Reminiscenzen an die Typen der komischen Bühne erwachsen ist. Weder von Malgrund noch von Farbe sind Spuren erhalten. Als Fundort wird Tanagra angegeben, doch sprechen der eigenthümlich bröcklige, schlecht gebrannte Thon und die wenig sorgfältige Ausführung dagegen. Die Figur wird vielmehr aus Kleinasien stammen, wo derartige Carricaturen recht eigentlich heimisch sind. — H. 0,09. Zug.-Verz. Nr. 921.

13) Mädchen, im Tanzschritt nach rechts schreitend. Thonrelief mit leicht gekrümmter Oberfläche. Die Figur scheint nur Theil einer gröfseren Composition zu sein, von einer ursprünglich links anschliefsenden weiteren Figur scheinen die unklaren Relieferhebungen am linken Rande zu stammen, die wie Gewandzipfel aussehen. Ohne Malgrund und Farbe. (Die Zeichnung giebt die Formen, namentlich der nackten Arme, etwas zu elegant wieder.) — H. 0,107. Zug.-Verz. Nr. 972.

13

14) Pan, bärtig und bocksfüfsig, nach links schreitend. Thonrelief. Um den gesenkten l. Arm ist ein flatterndes Gewandstück oder Fell gewickelt, Bewegung und Geberde des r. Arms ist nicht zu erkennen. Vielleicht schwang die Hand ein Pedum, dessen gekrümmtes, verdicktes Ende hinter dem Kopf erhalten scheint. Die Reliefläche wie bei dem vorigen Stück leicht gekrümmt. Ohne Malgrund und Farbe. — H. 0,073. Zug.-Verz. Nr. 973.

15) Muse, mit übereinandergeschlagenen Beinen an einen Pfeiler gelehnt und eine Maske betrachtend, die sie mit der rechten Hand über den Pfeiler hält. Kleine Thonform. Genau entsprechend, nur etwas gröfser, ist das neue Berliner Stück (oben S. 107, Nr. 22 beschrieben), wie ein Gipsabdruck zeigt, den mir Herr Prof. Furtwängler freundlichst zur Verfügung gestellt hat. Aus Kleinasien erworben. — H. 0,053. Zug.-Verz. Nr. 879.

16) Knabe eine Gans würgend, Gruppe aus Kertsch. Zwei entsprechende Gruppen sind abgebildet *Compte rendu pour* 1876, *pl.* 6 Nr. 9 und *Antiquités du Bosph. Cimér.* Taf. 73, 1. Stephani im Text des *Compte rend.* S. 208 giebt an, dafs

sich aufser dem von ihm abgebildeten Stück vier weitere Exemplare in der Ermitage befinden, der Typus scheint also in Kertsch besonders beliebt und verbreitet gewesen zu sein. Mit der statuarischen, auf Boëthos zurückgeführten Gruppe stimmt unsere Terrakotta darin überein, dafs der Knabe stehend seinen Kampf mit dem Vogel ausficht. Ein anderer, in Kyrene verbreiteter Typus (vgl. Heuzey, *Terres cuites du Louvre* pl. 53, 4) zeigt den Knaben an der Erde sitzend. Trotz dieser starken Abweichung ist Pottier, *Statuettes de Terre cuite* S. 135, wie mir scheint mit Unrecht, geneigt, den Kyrenäer Typus in die engste Beziehung zur Gruppe des Boëthos zu setzen. Vgl. für die Frage noch E. A. Gardner, *Journ. of Hell. stud.* VI, S. 1 ff., der auf S. 7 das Motiv der Kertscher Terrakotten mit den statuarischen Gruppen typisch zusammenstellt. Die wulstige Kopfbinde, welche die beiden oben citierten Petersburger Repliken zeigen, scheint auch bei unserem Exemplar ursprünglich vorhanden gewesen zn sein, jetzt ist an der betr. Stelle eine breite Bruchfläche. Der Thon hat leuchtend rothe Farbe, von Malgrund oder Farbresten ist nichts erhalten. — H. 0,125. Zug.-Verz. Nr. 900.

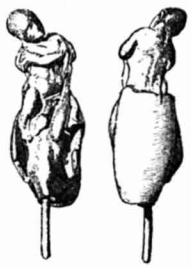
17) Gruppe von Mann und Frau im Todtenmahlschema, aus Kertsch. Im Motiv und Stil ähnlich die Gruppe in Petersburg, *Compte rendu pour* 1873, pl. II, 5, doch ist in unserem Exemplar die Frau voll bekleidet, und statt das Obergewand zu lüften, hängt die r. Hand einfach zur Seite herab. Vor der Kline zieht sich ein fast die ganze Länge derselben einnehmender Fufsschemel hin, auf dem die Füfse der Frau ruhen, der Speisetisch fehlt. Auf den Beinen der Kline haben sich ganz geringe Spuren gelber Bemalung erhalten. Die Arbeit ist flüchtig und ohne Sorgfalt. — H. 0,105. Zug.-Verz. Nr. 899.

III. *Bronzen.*

18) Mädchen in Chiton und Mantel, in der vorgestreckten linken Hand einen Apfel (?) haltend. Eine genau entsprechende Figur ist abgebildet bei Fröhner, *Coll. Gréau, Bronz. ant.* S. 207, Nr. 970, nur ist dort das Haar auf dem Scheitel in eine Schleife geordnet, die bei unserer Figur fehlt. Doch könnte sie hier nachträglich entfernt sein, denn es zeigen sich auf dem Scheitel Spuren nachträglicher (aber wohl antiker) Abfeilung mangelhafter Gufsstellen, sodafs in der That ursprünglich völlige Entsprechung beider Figuren vorgelegen hätte. Der Typus hat noch etwas strenges und weist in gute Zeit, die Ausführung ist mäfsig. Aus dem Kunsthandel in Palermo. — H. 0,074. Zug.-Verz. Nr. 848.

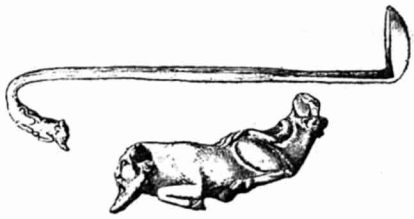
19) Silvanus, mit Fichtenkranz im langen Lockenhaar und Fruchtschurz. Ziemlich grofse, aber fragmentierte Bronzestatuette, nur bis Mitte der Oberschenkel erhalten, es fehlt der rechte Arm. Angeblich aus Orvieto. — Höhe des erhaltenen Theils 0,235. Zug.-Verz. Nr. 984.

20) Pygmäe u. Kranich, Griff eines Geräths. Der kahlköpfige Zwerg mit mächtigem Phallus hat mit beiden Händen ein Bein des Vogels gepackt und drückt noch sein linkes Bein gegen dasselbe, die Kralle des andern Vogelbeines kommt auf der rechten Schulter des Zwergs zum Vorschein. Die vom Körper etwas abstehenden Flügel des Vogels bilden den Hintergrund für die Beine des Pygmäen. Die ganze Darstellung ist an einem elliptischen, gekrümmten Bronzestück befestigt (vgl. die Skizze der Rückseite), welches, ebenso wie der lange Bronzestift, der an Stelle des Kranichhalses erscheint, einen Rest des Geräthes bildet, dem die Gruppe zum Schmuck diente. Originell erfundenes Motiv, wie es mir sonst unter den Darstellungen von Pygmäen und Kranichen (vgl. O. Jahn, Archäol. Beiträge S. 418 ff. mit Taf. II) nicht bekannt ist. Zu deuten ist es wohl so, dafs der Pygmäe den Kranich mit den Beinen sich auf die Schulter laden will, um ihn davon zu schleppen, also ein etwas früherer Moment als in den bei Jahn a. a. O. Taf. II, Nr. 1 und 6 wiedergegebenen Denkmälern, wo das mühsame Fortschleppen des Vogels selbst den Gegenstand der Darstellung bildet. Kunsthandel Neapel. — H. 0,065. Zug.-Verz. Nr. 842.



20

21) Schöpflöffel mit langem, vertikalem Stil, dessen umgebogenes Ende in die Gestalt eines gelagerten Acheloos ausläuft. Eine derartige Verwendung des Acheloos an dieser Stelle, wo man sonst nur den typischen Schwanen- oder Gänsekopf findet, ist mir sonst nicht bekannt. Archaisch. Samml. Faldi, Florenz. — H. des ganzen Löffels



21

0,337, Länge des Acheloos allein 0,05. Zug.-Verz. Nr. 961. Die Abbildung zeigt den Acheloos einmal von rechts, einmal von links.

IV. *Vasen.*

22) Tiefer Napf späteren geometrischen Stils, ursprünglich mit Deckel, der aber nicht erhalten ist. Im untersten Theil schwarz gefirnifst, darüber horizontale Ringe, nach dem Rande zu zwei breitere Streifen mit kurzen vertikalen Zickzacklinien gefüllt. Thon röthlich, Firnifs braunschwarz, sehr matt glänzend. In Form, Technik und Ornamentik entspricht das böotische Gefäfs Arch. Jahrb. III S. 353, Nr. 31 dem unsrigen, das sich somit ebenfalls den böotischen Vasen anreiht. Angeblich aus Athen. — H. 0,110. Zug.-Verz. Nr. 836.

23) Gefäfs mit durchbrochener Wandung. Zwei entsprechende in Berlin, abgeb. Arch. Jahrb. III, S. 341 (Böhlau) und VI, Anzgr. S. 116 (Furtwängler). Bezüglich der Anwendung dieser Gefäfse ist die Furtwänglersche Erklärung, dafs sie zum Überstülpen über etwas gedient haben, der von Böhlau gegebenen (als Hypokraterion) vorzuziehen. An unserem Exemplar ist allerdings die Aufsenfläche des Bodens nicht bemalt, derselbe ist aber, analog den Berliner Stücken, von zwei Löchern durchbohrt. Röthlicher Thon, Firnifs braunschwarz und matt glänzend. Böotisch. Angeblich aus Athen. — H. 0,160. Zug.-Verz. Nr. 838.

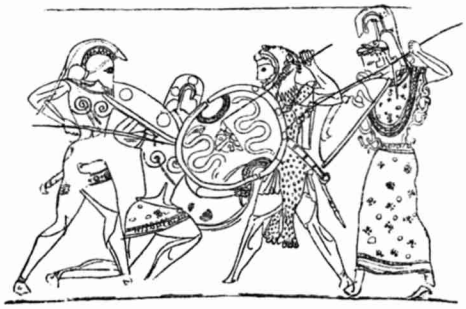
24) Tiefer Henkelnapf beistehender Form, mit geometrischer Decoration. Das Stück gehört zu einer bisher nur in wenigen Exemplaren vertretenen Gattung von Gefäfsen spätgeometrischen Stils, deren Fabrikationscentrum noch zu suchen ist. Ein hierher gehöriges Gefäfs in Berlin ist abgeb. Arch. Jahrb. III, S. 248 und von Furtwängler besprochen, der es zu den protokorinthischen Vasen stellt. Ein in der Form entsprechendes Stück in Athen, Arch. Jahrb. II, S. 54, Fig. 17 rechnet Böhlau zu den frühattischen Gefäfsen. Doch nimmt es sich in der Umgebung der übrigen zweifellos etwas fremdartig aus, und Böhlau selbst ist ja (S. 55) in der Zutheilung schwankend. Dafs die Form auf guten, echten Dipylonstil zurückgeht, beweist das Kopenhagener Gefäfs Arch. Zeitg. 1885, Taf. 8, das vom Dipylon selbst stammt. Ein weiteres hierher gehöriges Gefäfs im British Museum hat dieselbe bauchige Form wie das Berliner, dazu aber einen hohen Bügelhenkel und zwei tüllenförmige Ausgüsse unmittelbar am Rande. Unter den geometrischen Ornamenten begegnet hier der Wasservogel wie auf dem Athenischen Gefäfs. Der Thon unserer Vase ist ganz hell gelblich grau, darüber ein feiner weifser Überzug. Die Ornamente in tiefschwarzem, stark glänzendem Firnifs, der auch das ganze Innere überzieht. Aus Griechenland. — H. 0,125. Zug.-Verz. Nr. 837.

24

25) Ringförmige Flasche mit Menschenkopf als Ausgufs. Späterer geometrischer Stil. Über dem hellen Thon feiner weifser Überzug. Der Kopf zeigt in seiner sicheren, bewufsten Formengebung schon das feste Schema des frühen Archaismus. Dieses Gefäfs bildet in der That eine interessante Überleitung zu den frühattischen Vasen. Ein in der Weise der letzteren decoriertes Fläschchen ringförmiger Gestalt giebt Böhlau, Arch. Jahrb. II, S. 56, Fig. 21. Böhlau kennt als einzige Analogien für die Form die ringförmigen korinthischen Alabastra (Beisp. Arch. Jahrb. I, S. 148), und während er (S. 58) alle übrigen Formen der frühattischen Gefäfse aus dem Dipylonstil herleiten kann, »müssen nur für das Fläschchen die Analogien aus orientalisierenden Kreisen hergeholt werden«. Diese bisher vorhandene Lücke wird durch das vorliegende Gefäfs ausgefüllt. — Höhe bis zum Mündungsrand des Kopfes 0,145. Zug.-Verz. Nr. 920.

25

26) Amphora späteren schwarzfigurigen Stils. Kampf des Herakles gegen Kyknos, wobei Herakles in der Panoplie erscheint. Die beiden Helden sind von ihren Schutzgöttern Athena und Ares begleitet, die sich bereits am Kampfe betheiligen. Über die Entwicklung des Typus vgl. Furtwängler bei Roscher, Lexik. d. Mythol. I, Sp. 2210 f. Wir haben hier den



26

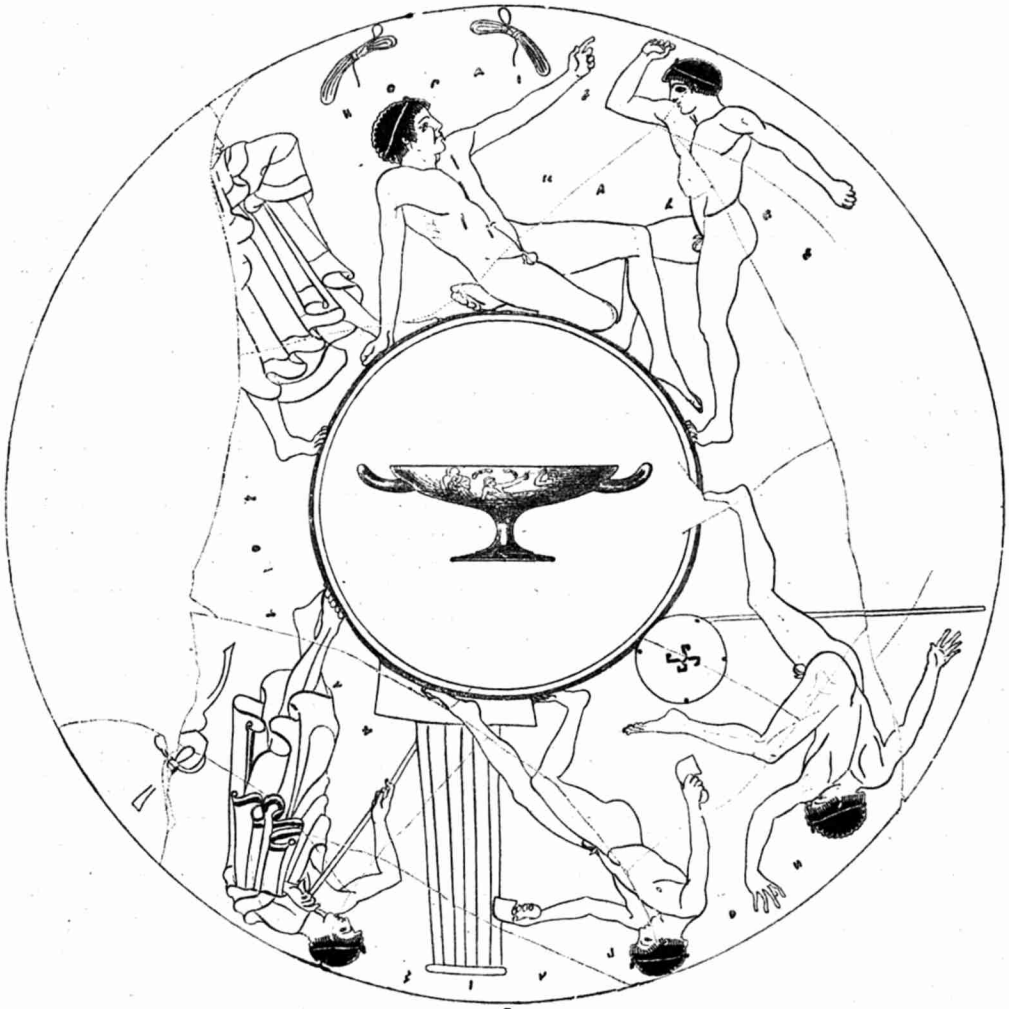
ausführlicheren Typus b (Furtw.), doch ist entsprechend der Stilstufe der Vase der trennende Zeus in der Mitte weggelassen. Wie auf der Vase bei Gerhard, Auserles. Vasenb. 84/85 führt Herakles den boiotischen Schild (»als Thebaner«, Furtwängler). Auf der Rückseite heimkehrende Krieger, von zwei Greisen empfangen. Die Schildzeichen sind mit weifser Deckfarbe aufgesetzt, roth ist nur der Streif auf dem Helm der Athena. Samml. Faldi, Florenz. — H. 0,390. Zug.-Verz. Nr. 923.

27) Amphora späteren schwarzfigurigen Stils. A) Götterzug. Apollon in langem Kitharödengewande, die Leier spielend, hinter ihm eine Frau ohne jedes Attribut (Artemis?) und Poseidon mit dem Dreizack schreiten nach rechts auf eine Frau (Leto?) zu, die ihnen die r. Hand grüfsend entgegenstreckt. Hinter dieser Hermes, bärtig, mit Chlamys, Petasos, Stiefeln und Kerykeion, der nach rechts davonschreitet, aber das Haupt zurückwendet, den herankommenden Göttern entgegen. Auf Vasen dieser Gattung beliebte Darstellung, vgl. Furtwängler bei Roscher, Lexik. d. Mythol. I Sp. 454. — B) Kampf um einen Gefallenen. Samml. Faldi, Florenz. — H. 0,415. Zug.-Verz. Nr. 924.

28) Rothfigurige Schale strengen Stils mit palästrischen Scenen: Sprung, Lauf und Faustkampf. Der Unterliegende der letzteren Scene zeigt unter dem rechten Auge, vor den Lippen und auf der Brust Blutspuren (roth aufgemalt), die rechte Wange ist von den Faustschlägen des Gegners stark geschwollen (ähnlich bei den beiden Faustkämpfern der Durisschale Archäol. Zeitg. 1883 Taf. 2). Die Zeichnung ist äufserst fein, die Stellungs- und Bewegungsmotive sind frisch und lebendig erfunden. Stilistisch steht am nächsten die ebenfalls mit palästrischen Scenen bemalte Schale in Neapel Arch. Zeitg. 1884 Taf. 16, doch verräth die unsrige eine etwas fortgeschrittenere Entwicklung, wie die Zeichnung der Augen zeigt. Im übrigen ist in der Zeichnung des Profils, in den etwas gedrungenen Körperproportionen eine starke Verwandtschaft nicht zu verkennen, die Stellungen und Bewegungen der Gestalten sind von der gleichen Freiheit und Kühnheit, ja sie zeigen z. Th. eine überraschende Ähnlichkeit der Motive. Man vergleiche den schwebenden Springer der Neapeler Schale mit dem Läufer der Dresdener, den Discobol Neap. mit dem Springer Dresd. und den Jüngling mit den Halteren auf Neap. 2 B mit dem stehenden Faustkämpfer Dresd. Auch dürfte es eine über den Zufall hinausgehende Übereinstimmung sein, dafs auf beiden Schalen die Composition von je drei Figuren, zwei Palästriten und einem Aufseher gebildet wird. Eine enge Verwandtschaft beider Gefäfse ist danach nicht zu verkennen, und ich stehe nicht an, sie demselben Meister, aus verschiedenen Zeiten seiner künstlerischen Entwicklung zuzuschreiben. Das Neapeler Gefäfs theilt P. J. Meier, Arch. Zeitg. 1884 S. 244 dem Euphronios zu, und »Euphronisches Gepräge« erkennt auch Klein an Euphronios[2] S. 284. Duris, an den man wegen der Darstellung am ehesten denken würde (vgl. Klein, Euphron.[2] S. 284), ist wegen des Stils der Zeichnung durchaus ausgeschlossen. Leider findet für unser Gefäfs die Vermuthung Euphronischen Ursprungs in den Inschriften gar keine Stütze, während eine solche für das Neapeler Gefäfs in dem Lieblingsnamen des Panaitios gegeben ist. Nur das nichtssagende ὁ παῖς καλός findet sich dreimal auf unserer Schale. Signirte Gefäfse des Euphronios mit palästrischen Darstellungen sind bisher nicht nachgewiesen, aber zu den beiden aus stilistischen Gründen auf ihn zurückgeführten Schalen in München (Arch. Zeitg. 1878, Taf. 11 Klein) und in Neapel (Arch. Zeitg. 1884, Taf. 16, P. J. Meier) tritt das Dresdener Gefäfs als gleichberechtigt hinzu. Samml. Faldi, Florenz. — Dm. 0,235. Zug.-Verz. Nr. 930. Abbildung S. 164.

29) Rothfigurige Schale strengen Stils, stark beschädigt. Innenbild: Zwei Knaben, in Mäntel gehüllt, stehen sich gegenüber, der eine überreicht dem andern einen nicht erkennbaren Gegenstand. Aufsen: Jederseits drei stehende Figuren in Mäntel gehüllt. Die Köpfe sind meist zerstört, nur von zweien, die sich gegenüberstehen, sind sie erhalten, davon der eine bärtig, der andere unbärtig. Also Männer und Knaben in Liebesverkehr. Flotte Zeichnung mit sehr dünnen, feinen Linien. Samml. Faldi, Florenz. — D. 0,240. Zug.-Verz. Nr. 932.

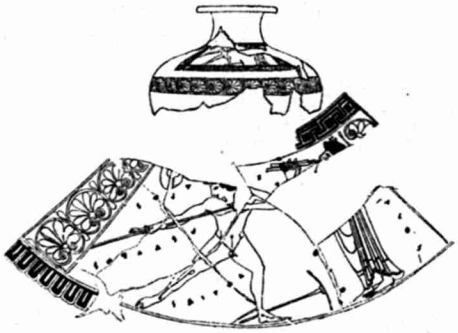
30) Rothfigurige Schale schönen, sehr freien Stils. Nur das Mittelbild zum gröfsten Theil und einige Scherben vom Rande erhalten. Innen: Jüngling zu Pferd mit Chlamys und Stiefeln, das Schwert an der Seite, nach links sprengend. Das Haar fällt in freien Ringellocken seitlich des Halses hernieder, der obere Theil des Kopfes ist weggebrochen. Das Bild ist umrahmt von einem durch Kreuzchen unterbrochenen Mäander. Von den Figuren der Aufsenseiten sind nur einige Köpfe erhalten, darunter der Rest einer mythologischen Scene: Ein bärtiger Mann mit mächtigen Schulterflügeln, das Haar mit einem Kranz aufrecht stehender (roth gemalter) Blätter geschmückt, wendet sich nach links in vorgebückter Haltung (der schräg nach unten laufende Contur des allein erhaltenen geringen Restes von Rücken und Schulter läfst dies erkennen) einer Frau zu, die offenbar von ihm weg-



28

zueilen bestrebt ist. Es ist nur der Kopf, die Schultern und der rechte Arm derselben erhalten, so dafs über das genaue Bewegungsmotiv keine Klarheit zu erzielen ist. Der Kopf (die Haare in einer Haube) ist im Profil nach rechts dem Mann zugewendet, die rechte Hand hebt ein schmales Gewandstück empor, das hinter dem Rücken verschwindet (vgl. die Nereiden von Xanthos). Offenbar war der Raub der Oreithyia durch Boreas dargestellt. Von einem Mädchen, das in ähnlicher Bewegung wie Oreithyia selbst dargestellt war, sind Kopf und Schultern erhalten. Es ist eine der Gefährtinnen der Heroine, wie sie in den meisten bildlichen Darstellungen beigefügt sind. Neben ihr links noch der Kopf eines bärtigen Mannes (Erechtheus?). Die verwandten Denkmäler sind zusammengestellt von Gerhard, Auserles. Vasenb. III, S. 13, Welcker, Alte Denkm. III, S. 162 ff. Vgl. aufserdem Salom. Reinach, Biblioth. des monum. figur. II, Vases de Millin et Millingen, S. 46, zu Millin II, 5. Samml. Faldi, Florenz. Zug.-Verz. Nr. 931.

31) Rothfigurige Hydria strengen Stils. Nur der obere Theil erhalten (vgl. die Formen-



31

skizze). Schulterbild mit palästrischer Scene: Jüngling mit Wurfstange und Flötenspieler. Unter dem ausgestreckten rechten Arm des Palästriten der Lieblingsname des Leagros, zwischen seinen Beinen der des Antias. Aufserdem noch zweimal καλός. Die Buchstabenreste vor den Händen des Flötenspielers und vor seinen Beinen, die genau wiedergegeben sind, vermag ich nicht zu deuten. Die Zusammenstellung der Namen Leagros und Antias ist neu. Der letztere läfst sich zu einem bestimmten Meister noch nicht in Beziehung bringen. Von den vier Malern, welche den Namen des Leagros auf ihre Gefäfse setzen, ist Euthymides der einzige, von dem Hydrien bekannt sind. Die Form der Amphora und Hydria ist von ihm ebenso bevorzugt, wie sie bei den übrigen Meistern des Euphronischen Kreises ausgeschlossen ist (Klein, Euphronios² S. 266 f., vgl. auch S. 20). Die mit dem Namen des Euthymides signirte Hydria in Bonn (Arch. Zeitg. 1873, Taf. 9) zeigt in der Form des Gefäfses sowohl, wie in den Ornamenten die gröfste Verwandtschaft mit der unsrigen. Derselbe Palmettenfries, dasselbe eigenthümliche Mäanderschema mit den sich durchkreuzenden Linien hier wie dort. Die sorgfältige, feine, aber noch etwas befangene Zeichnung, die Trennung des Haares von dem Grunde durch eine Ritzlinie, alles pafst für einen Meister, der dem Epiktetischen Kreise nahe steht (Klein, Euphronios² S. 263 ff.). Die Verwendung der Ritzlinie zur Trennung des Haares ist gerade für Euthymides mehrfach bezeugt (Klein, a. a. O. S. 270). Bei dem Zusammentreffen so vieler Vergleichsmomente scheint mir die Vermuthung unabweislich, dafs wir auch unsre Hydria dem Katalog der Gefäfse des Euthymides anzureihen haben. Samml. Faldi, Florenz. Maafse sind bei dem fragmentirten Zustand nicht anzugeben. — Zug.-Verz. Nr. 925.

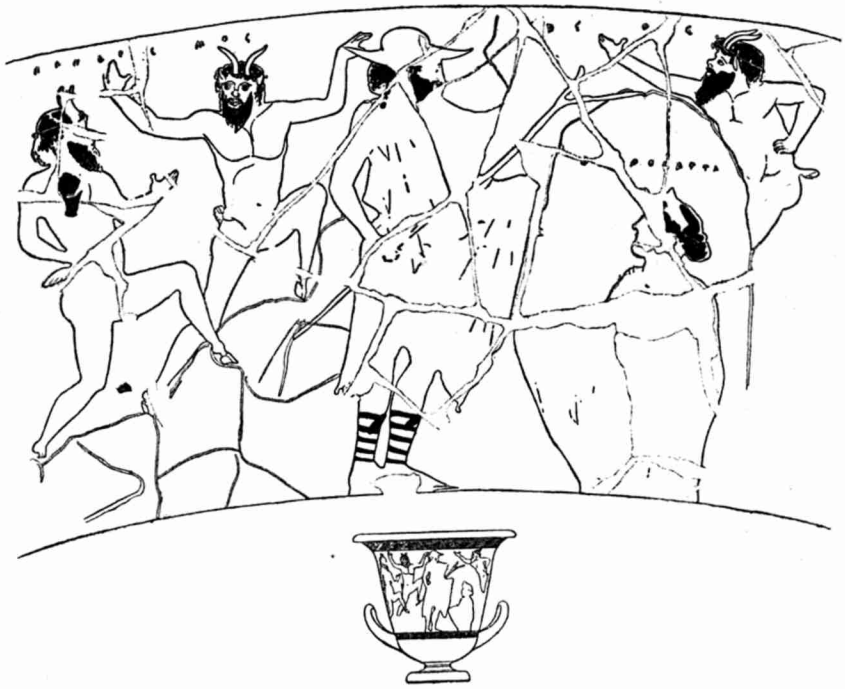
32) Rothfiguriger Krater strengen Stils (spätere Zeit). Zwischen zwei Frauen steht ein

32

nackter Jüngling, das Haupt mit dem Helm bedeckt, der in der r. Hand eine schmale Binde hält, und mit der l. im Begriff ist, seinen Schild aus dem schützenden Futteral zu heben. Vgl. die Worte des Lamachos bei Aristoph. Acharn. 574: τίς Γοργόν' ἐξήγειρεν ἐκ τοῦ σάγματος;« von bildlichen Darstellungen desselben Vorgangs kenne ich nur die schöne rothfigurige Schale bei Gerhard, Auserl. Vasenb. Taf. 269/70, wo auf Nr. 2 am linken Ende ein jugendlicher Krieger mit Hülfe seines dienenden

Knaben seinen mächtigen Rundschild von dem schützenden Überzug befreit. Das σάγμα als Schutz der Waffen bei Eurip. Androm. 617. Eine sinnreiche Verwendung der Schildfutterale bei Diod. XX, 11. Vgl. Droysen, Griechische Kriegsalterthümer (Hermanns Griech. Antiquitäten, neue Auflage), S. 14[1]. Auf der Rückseite unseres Kraters drei Mantelfiguren. Um den Rand schräg liegende, gegenständliche Palmetten. Samml. Faldi, Florenz. — H. 0,355. Zug.-Verz. Nr. 927.

33) Rothfiguriger Krater schönen Stils. Es ist dies das Gefäfs, welches der Publication bei Noël des Vergers, *L'Étrurie et les Étrusques*, Pl. X zu Grunde liegt und das seitdem verschollen war, sodafs sich alle Besprechungen und Erwähnungen desselben nur auf jene wenig zuverlässige Publication stützen konnten. Das Gefäfs ist mit den meisten der oben besprochenen Vasen aus dem Privatbesitz eines italienischen Architekten, des Herrn Pasquale Faldi in Florenz, in unsere Sammlung übergegangen, über den früheren Verbleib desselben vermag ich nichts anzugeben. Ich habe das durch Ergänzungen und Übermalungen stark entstellte Gefäfs einer sorgfältigen und gründlichen Reinigung unterzogen und



33

glaube mich für die Autenticität des in der beigegebenen Abbildung gebotenen verbürgen zu können. Leider hat die Oberfläche, wie ein Blick auf die Zeichnung lehrt, stark gelitten, dennoch fehlt nichts wesentliches, sodafs der dargestellte Vorgang klar erkannt werden kann. Und zwar ist dies, wie die völlig sichere Inschrift über dem Kopf der Frau rechts über jeden Zweifel erhebt, die Anodos der Kora (vgl. O. Jahn, Arch. Zeitg. 1867, S. 68; Furtwängler, Arch. Jahrb. VI, S. 120). Der Widerspruch Strubes gegen diese Deutung (Stud. z. Bilderkr. v. Eleusis, S. 97) wird dadurch hinfällig, und der von ihm selbst in den Studien S. 67 und im Supplement zu den Stud. S. 16 ff. nachgewiesenen und an letzterer Stelle Taf. III publicirten einzig sicheren Darstellung dieses mythischen Vorgangs (Robert, Archäol. Märchen, S. 179) reiht sich mit unserem Gefäfs eine zweite ebenso sichere an. Wie auf dem von Strube publicierten Krater del.

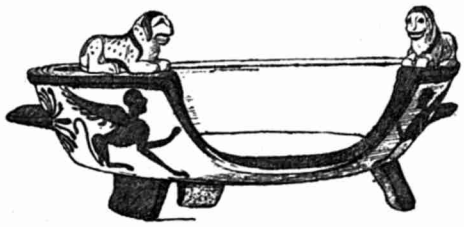
[1]) In der von Droysen herangezogenen Xenophonstelle Anab. I, 2, 16 vermag ich jedoch eine Beziehung zu der hier behandelten Frage nicht zu finden. »Εἶχον τὰς ἀσπίδας ἐκκεκαθαρμένας« kann doch in dem Zusammenhang nicht heifsen »sie hatten die Schilde von den Futteralen entblöfst«, sondern »sie hatten die Schilde blank geputzt«. Die Futterale sind ja auch mit keinem Wort erwähnt.

Vasto ist Persephone im Moment des Aufsteigens aus dem Boden gedacht. Leider sind von der Figur nur die Umrisse, diese allerdings völlig sicher erhalten, die Details der Zeichnung sind vollständig abgerieben, sodafs sich über die genaueren Bewegungsmotive keine völlige Klarheit erzielen läfst. Das Knien bei des Vergers ist natürlich Phantasie des Ergänzers. In Wahrheit ist die Figur mit dem untersten Theil des Körpers noch im Boden steckend zu denken, aus dem sie mit stark gehobenem rechten Knie heraufsteigt. Die Arme waren wahrscheinlich beide in das Gewand gehüllt (auch auf dem Krater del Vasto bei Strube löst sich ja eben nur die rechte Hand mit freudig erstaunter Geberde aus der Umhüllung des Gewandes heraus), wodurch die Figur diesen massigen Umrifs erhält, der bei dem Fehlen jegliches Faltendetails besonders formlos wirkt. An das Emporreichen eines eingehüllten Gegenstandes (M. Mayer, Athen. Mitth. XVI, S. 304, Anm. 2) ist m. E. nicht zu denken. Das Haupt schmückt ein hohes Diadem. Der aufwärts gewendete Blick ist auf Hermes gerichtet, welcher hier wie auf dem Krater del Vasto die dem Licht wiedergegebene Göttin empfängt. Er ist bärtig, mit Chiton, Stiefeln und Petasos bekleidet, um den linken Unterarm ist die Chlamys gewickelt, deren einer Zipfel hinter der rechten Wade zum Vorschein kommt. Die rechte Hand hält einen langen Stab, dessen gegabeltes Ende gesichert ist, wie ich gegenüber den von M. Mayer a. a. O. geäufserten Zweifeln ausdrücklich betone (vgl. für diese Form des Hermesstabes Preller - Robert, Griech. Mythol. I, S. 412). Die Deutung dieser Gestalt auf Hermes wird bestätigt durch die beiden letzten Buchstaben seiner Namensbeischrift, welche rechts vom Kopf erhalten sind. Die Darstellung wird vervollständigt durch drei Panfiguren, welche in lebhaften Geberden ihrer Freude über das Wiedererwachen der Natur, das mit dem Aufsteigen der Kore anhebt, Ausdruck geben. Auch über ihren Köpfen befinden sich Inschriften, die ich aber nicht befriedigend zu ergänzen und zu deuten vermag. Die auf der Publication gegebenen Buchstaben sind völlig sicher, mehr habe ich bei oft wiederholten Versuchen nicht zu lesen vermocht. Weiss aufgemalte (jetzt fast verblichene) Terrainlinien ziehen sich in grofser Zahl durch das ganze Bild. Rückseite: Drei Mantelfiguren. — H. 0,370. Zug.-Verz. Nr. 926.

34) Gefäfs beistehender Form. Ganz schwarz gefirnifst, auch inwendig. Nur der Rand des Fufses ist thongrundig, ebenso ist das Ornamentband um die Mündung und um den Deckelknopf auf ausgesparten Thongrund aufgetragen. Die Stäbe des Stabornaments sind abwechselnd roth und schwarz, die obere Fläche des Deckelknopfs roth. Inwendig biegt der Rand stark nach unten um, sodafs die Form dem sog. Kothon der korinthischen Gefäfse ähnlich wird. Unter dem Fufs ist die Inschrift APIAPTI eingekratzt, die ich nicht zu erklären weifs. Angeblich aus Korinth. — H. mit Deckelknopf 0,185. Zug.-Verz. Nr. 820.

34

35) Grofse Schüssel mit zwei Horizontalhenkeln, auf drei Füfsen ruhend. Von dem Rand ist ein grofses Stück bis auf den Boden ausgeschnitten, neben diesem Ausschnitt auf dem Rand jederseits ein liegender Löwe. Derselbe räthselhafte Ausschnitt des Randes findet sich bei einem


35

Gefäfs im Berliner Antiquarium, Furtwängler, Katal. Nr. 4026, das auch sonst in Material und Technik mit dem unsrigen übereinstimmt, aber von rechteckiger Form ist. Zu dem von Furtwängler als »wohl ganz isoliert« bezeichneten Berliner Gefäfs bildet das unsrige eine erwünschte Analogie. Die schwarzen Figuren und Ornamente der Aufsenseite sind roh aufgepinselt, ohne jede Innenzeichnung. Furtwängler möchte das Berliner Gefäfs für campanisch halten, mir scheint vielmehr etruskisches Fabrikat vorzuliegen. [Vgl. übrigens die in der Form genau übereinstimmenden bei Micali, *Monumenti perservire alla storia degli popoli italiani* Taf. XXVI 1 und XXVII 1.] Samml. Faldi, Florenz. — D. 0,380. Zug.-Verz. Nr. 929.

V. *Gemälde.*

36) Mumienbildnifs aus der Grafschen Sammlung. Kurz besprochen von Treu, Berliner Philol. Wochenschr. 1890, S. 1098. Grafs Katalog Nr. 92. Das Exemplar ist in doppelter Hinsicht von besonderem Interesse. Es ist doppelseitig bemalt, und zwar wurde die Holztafel zweimal zu ver-

schiedenen Zeiten benutzt. Vor der zweiten Benutzung wurde ein Stück derselben links abgespalten, sodafs von dem älteren Gemälde jetzt nur noch die Hälfte erhalten ist. Die beiden Gemälde unter-

A 36 B

scheiden sich in der Technik von einander, indem das ältere (A der Abbild.) in enkaustischer Manier, das jüngere (B) in Tempera ausgeführt ist. Der Kopf A hat schwarzes Lockenhaar, Gewand weiss mit rothem Bruststreifen. Hintergrund hellgrau. Die Wachsfarben sitzen direct auf dem Holzgrund. B) Haar und Bart schwarz, Gewand weifs mit violettem Bruststreifen, im Haar Spuren von Gold, wohl von einem Kranz herrührend. Hintergrund grau. Die matten Farben auf Kreidegrund aufgetragen. — H. 0,350. Br. 0,165. Zug.-Verz. Nr. 819.

VI. *Gold- und Silberschmuck.*

a) Gold.

37) Rosette aus dünnem Goldblech, knopfförmig, mit hohem Rande. Auf der Rückseite geschlossen. Durch den Rand zwei Parallelbohrungen, wie bei einem Schieber. Sehr helles Gold. Der angegebene Fundort Mykenae wird bestätigt durch genau entsprechende Stücke aus blauem Glase, abgeb. bei Furtwängler u. Löschcke, Myken. Vasen, Textband Taf. A, 6 und B, 3. Vgl. Dumont et Chaplain, *Les Céram. de la Grèce propre*, I, S. 61 und Perrot-Chiepiez, *Hist. de l'art. dans l'antiqu.* III, S. 746. Furtwängler und Löschcke a. a. O. S. 71 nehmen an, dafs die Glasrosetten mit dünnem Goldblech überzogen und bestimmt gewesen seien, auf die Gewänder genäht zu werden (vgl. auch a. a. O. S. 8); zwei goldene »Deckplättchen« für solche Rosetten seien gleichzeitig mit diesen gefunden worden. Dafs das vorliegende Stück ebenfalls für den letztren Zweck bestimmt war, wird durch die Zurichtung des Randes bewiesen; doch hat es niemals zur Umhüllung einer Glasrosette gedient. Denn diese müfste noch jetzt darin stecken, da das schliefsende Blechstück der Rückseite niemals abgelöst war. Statt dessen ist das hohle Innre jetzt mit Erde gefüllt. Angesichts dieser Thatsache kann man fragen, ob die von Furtw. u. Löschcke erwähnten goldenen »Deckplättchen« wirklich dazu dienten, die Glasrosetten zu umhüllen, oder ob sie nicht vielmehr Reste selbständiger Schmuckstücke wie das vorliegende darstellen. Bei der von F. u. L. angenommenen Verwendung der Glasrosetten müfste die Bohrung auch durch diese selbst und nicht nur durch die umgebende Goldhülle geführt sein. Ob dies der Fall ist wird nicht erwähnt, die Abbildungen lassen jedenfalls nichts davon erkennen. Ist es nicht der Fall, so wird diese Verwendung der Glasrosetten recht zweifelhaft, um so mehr, als das Glas damals an sich doch ein kostbarer Stoff war, den man nicht durch Goldumhüllung dem Auge entzogen und vollkommen unsichtbar gemacht haben wird. — D. 0,020. Zug.-Verz. Nr. 983.

38) Halskette. Die kleinen rollenförmigen Glieder bestehen abwechselnd aus Gold und Car-

38

neol (letztere in der Abbildung durch dunklere Schraffierung bezeichnet). Aus Carneol sind auch die beiden Negerköpfe geschnitten, deren wollige Haare wieder aus Goldblech aufgesetzt sind. Feine Arbeit. Für die Form vgl. die Kette bei Noël des Vergers, *Étrurie* etc. pl. 31, 3, über welche nähere Angaben im Text leider fehlen. — Zug.-Verz. Nr. 969. Die Abbildung gibt nur das Schlufsstück wieder.

39) Halskette aus Golddraht geflochten. Der eigenthümlich geformte, mit Ornamenten in aufgelöthetem Golddraht geschmückte Hängezierrath, den die Abbildung wiedergibt, war nie von der Kette gelöst, wie man an der Art des Verschlusses sehen kann. Aus Kleinasien erworben. — Zug.-Verz. Nr. 986.

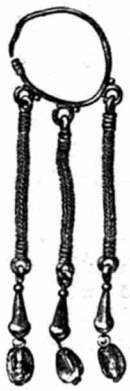
39

40) Ohrringpaar mit Ornamenten, die in Granulierung sehr sorgfältig ausgeführt sind. Ähnlich die Stücke bei Perrot-Chipiez, *Histoire de l'art* Bd. IV, S. 774 und Chabouillet, *Cabin. de M. Louis Fould,* Pl. XII. In den beiden prächtigen Ohrgehängen *Ant. du Bosph. Cimmér.* Pl. 13, Nr. 4 u. 5 bilden Schmuckstücke ähnlicher Form den Mittelpunkt des ganzen reichen Hängewerks. Dieselbe Form begegnet bereits bei den Ohrringen aus Troja, Schliemann, Ilios S. 554, Nr. 883 u. 884. Angeblich aus Kleinasien. — Zug.-Verz. Nr. 971.

41) Gewundener Ohrring der Form wie Ant. Denkm. I, Taf. 12, 6. Der gewundene Theil aus Goldblech getrieben und mit Golddraht umwickelt, welcher die Furchen bildet. Am verdickten Ende ein prächtig modellirter Chimaerakopf mit gewundenen Hörnern und einem kammartigen Ansatz mitten auf der Stirn. Der Halstheil hinter dem Kopf mit einem ähnlichen Filigranornament verziert wie bei dem citirten Beispiel, dahinter Zacken. Das dünnere Ende läuft in einen einfachen, zugespitzten Knopf aus. Angeblich aus Kreta. — Zug.-Verz. Nr. 967.

42) Ohrring mit schwebendem Eros, der in den Händen Schale und Alabastron hält. Von den Schultern flattern zwei lange Tänien herab. Besonders feine und schöne Arbeit, die sich selbst bis auf die künstlerische Behandlung des Hakens erstreckt, welcher aus mehreren feinen Golddrähten zusammengewickelt ist. In der Mitte der runden Scheibe sitzt eine kleine halbkugelförmige, jetzt grau gefärbte Masse. Angeblich aus Kreta. — Zug.-Verz. Nr. 968.

43) Ohrringpaar beistehender Form. An den Ketten hängt zu unterst je ein Amethyst, darüber eine kleine Perle, alles andere ist aus Gold. Ein ähnliches Stück aus Cypern, aber mit vier Kettchen, ist abgebildet Cesnola-Stern, Cypern, Taf. 6. Herr Dr. Ohnefalsch-Richter theilt mir auf meine Anfrage freundlichst mit, dafs er bei seinen Ausgrabungen in Cypern mehrfach ähnliche Schmuckstücke zu Tage gefördert habe, und zwar stets mit späteren römischen Lampen und Glasgefäfsen, auch spätrömischen Münzen zusammen. Daraus ergiebt sich die Datierung der Ohrringe in späte Zeit Das vorliegende Paar soll aus Syrien stammen. — Zug.-Verz. Nr. 970.



43

44) Ohrringpaar in Rollenform (»*a baule*«). Ähnliche Exemplare abgebildet *Coll. Castellani* II, Pl. 2, Nr. 22 und Schumacher, Bronzen zu Karlsruhe, Taf. III, Nr. 4 (Text Nr. 1039). Unser Exemplar ist auf einer Seite ganz offen, auf der anderen halbmondförmig geschlossen, ähnlich wie das Karlsruher Exemplar. Der obere Abschlufs der Vorderseite horizontal, kymaartig mit nach oben gerichteten Spitzen. Vgl. über den Typus Helbig, Homer. Epos² S. 273, der noch zwei weitere Exemplare abbildet. Er datiert sie in das Ende des 6. Jahrhunderts. Aus einem Grabe bei Volterra. — Zug.-Verz. Nr. 1011.

b) Silber.

45) Schmuckstück beistehender Form, aus dickem Silberdraht, paarweise erhalten. Am wahrscheinlichsten als Ohrgehänge zu deuten, vgl. die beiden prächtigen goldenen Stücke aus Melos in Berlin, Archäol. Zeitg. 1884, Taf. 9, 9 u. 10, welche im Grunde auf dieselbe Form zurückgehen. Nr. 10 zeigt uns, dafs zur Befestigung im Ohr oben eine Rosette mit dem Haken angebracht war. Eine ähnliche Vorrichtung, die sich nicht erhalten hat, müssen wir ursprünglich für das Berliner Stück Nr. 9 wie für unsere Stücke voraussetzen. Die Form ist gerade für Ohrringe uralt, denn auch die zahlreichen kleinen Goldspiralen unter Schliemanns troischen Funden (Ilios, S. 554, Nr. 878 und 880), die man früher als Lockenhalter deutete (so noch Helbig, Homer. Epos² S. 244), sind zweifellos Ohrringe, wie eine grofse Zahl von Köpfen aus Cypern beweist, welche diese Schmuckstücke im Ohr tragen. Und zwar wurden sie durch das Ohrläppchen hindurchgezogen (vgl. Arch. Jahrb. IV, Anzgr. S. 145). Stephani bildet *Compte rendu* p. 1876, Pl. III, Nr. 32 ein dem unseren entsprechendes Stück aus Gold ab (ein anderes *Antiqu. du Bosph. Cimmér.* Pl. 32, 14) und will darin, gestützt auf den Umstand, dafs sich zwei ganz gleiche Exemplare auf der Brust des Todten liegend fanden, Agraffen zum Zusammenhalten des Gewandes erkennen (a. a. O. Bd. XVIII, S. 148 f., wo noch 15 weitere, stets paarweise zusammengehörige Exemplare aus Gold, Silber und Bronze in der Ermitage aufgeführt werden). Aber es ist, wie Stephani selbst bekennen mufs, nicht abzusehen, wie die Stücke als Agraffen mit einander verknüpft wurden, und so behält die erstere Deutung auf Ohrgehänge den Vorzug. Unsere Stücke sind aus Kleinasien erworben. — H. 0,038. Zug.-Verz. Nr. 993.

45

46) Kleine Fibula. Die Öse zur Aufnahme der Nadel abgebrochen. Es ist auffallend, dafs die